

**HEYNE <**

## *Das Buch*

Jahrelang haben Wissenschaftler am CERN, dem europäischen Zentrum für Kernforschung in Genf, an einem neuen unterirdischen Teilchenbeschleuniger gebaut. Nun, 2009, wird er endlich in Betrieb genommen. Die Erwartungen sind hoch gesteckt, denn noch nie wurden auf der Erde derartig große Energien freigesetzt. Doch kurz nach dem Drücken des Startknopfes geschieht etwas, womit niemand gerechnet hat: Alle Menschen auf der Erde verlieren für wenige Sekunden das Bewusstsein. Und sehen in diesen Sekunden in die Zukunft – auf ihr Leben in genau 21 Jahren, am 23. Oktober 2030. Entsetzen und Panik machen sich breit. Wie konnte es zu diesem kollektiven Bewusstseinsprung, diesem *Flashforward*, wie der Effekt bald genannt wird, kommen? Ist kurzzeitig ein Riss in der Raumzeit entstanden? Hat eine Turbulenz in der Quantenwelt unmittelbar auf die Gehirne der Menschen eingewirkt? Und die wichtigste aller Fragen: Ist diese Zukunft, die die Menschen gesehen haben, unabänderlich? Es gibt nur eine Möglichkeit, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen: das Experiment zu wiederholen ...

## *Der Autor*

Robert J. Sawyer, 1960 im kanadischen Ottawa geboren, studierte Journalismus in Toronto und machte sich kurz darauf als Schriftsteller selbstständig. Neben Greg Bear und Robert Charles Wilson gilt er heute als einer der ideenreichsten wissenschaftlich orientierten Autoren der Gegenwart. Seine Romane wurden mehrfach preisgekrönt. Sawyer lebt und arbeitet in Thornhill in der Nähe von Toronto.

Robert J. Sawyer

# FLASH

ROMAN

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

FLASHFORWARD

Deutsche Übersetzung von Hendrik P. und Marianne Linckens



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 4/08

Redaktion: Wolfgang Jeschke

Copyright © 1999 by Robert J. Sawyer

Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2/08

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52370-8

# INHALT

ERSTER TEIL

**April 2009**

*Seite 9*

ZWEITER TEIL

**Frühling 2009**

*Seite 163*

DRITTER TEIL

Einundzwanzig Jahre später

**Herbst 2030**

*Seite 339*



## FÜR RICHARD M. GOTLIB

Richard und ich sind uns zum ersten Mal 1975 in der Highschool begegnet. Damals hatte jeder von uns eine ganz andere Vorstellung von seiner Zukunft. Eines aber erschien uns völlig klar: Egal wie viele Jahre vergehen würden, unsere Freundschaft würde bleiben. Heute, ein Vierteljahrhundert später, freue ich mich, dass sich unsere Vorstellungen wenigstens in diesem Punkt bewahrheitet haben.



ERSTER TEIL

**April 2009**

*Wer Unheil voraussieht,  
erleidet es zweimal.*

BEILBY PORTEUS



Erster Tag:  
Dienstag, 21. April 2009

*Ein Querschnitt durch die Raumzeit ...*

Das Kontrollgebäude für den Großen Hadronenbeschleuniger am CERN war neu: Es war 2004 genehmigt und 2006 fertiggestellt worden. Es umschloss einen zentralen Hof, den man – wie anders? – den ›Nucleus‹ nannte. Die Büros blickten entweder in den Nucleus oder auf den weitläufigen Campus des CERN hinaus. Der viereckige Gebäudekomplex war zweigeschossig, doch die Hauptlifte fuhren vier Ebenen an: die beiden oberirdischen Geschosse; ein Tiefgeschoss, in dem Kessel- und Lagerräume untergebracht waren; und schließlich in einhundert Meter Tiefe den Bahnsteig der Einschienenbahn, die es erlaubte, die siebenundzwanzig Kilometer des Beschleunigertunnels abzufahren. Der Tunnel verlief unter Getreidefeldern, Außenbezirken des Genfer Flughafens und Ausläufern des Juragebirges.

Der Hauptkorridor des Kontrollgebäudes verlief nach Süden und war mit neunzehn langen Mosaiken geschmückt, jedes war von einem Künstler aus einem der Mitgliedsländer gestaltet worden. Das griechische stellte Demokrit und den Ursprung der Atomtheorie dar; das

deutsche schilderte das Leben Einsteins; das dänische das von Niels Bohr. Aber nicht alle Mosaike hatten die Physik zum Thema: Das französische stellte die Skyline von Paris dar und das italienische einen Weinberg mit abertausend glänzenden Amethysten, die ebenso viele einzelne Weintrauben darstellten.

Der eigentliche Kontrollraum des Großen Hadronenbeschleunigers war ein vollkommenes Quadrat mit breiten Schiebetüren, die präzise inmitten zweier Seiten saßen. Der Raum war zwei Geschosse hoch und die obere Hälfte war ringsherum verglast, sodass Besuchergruppen auf die Vorgänge hinabschauen konnten; CERN bot montags und samstags um 9.00 und 14.00 Uhr dreistündige Führungen an. Flach an den Wänden unterhalb der Besucherfenster hingen die neunzehn Fahnen der Mitgliedsstaaten, fünf an jeder Wand; die zwanzigste war die blau-goldene Fahne der Europäischen Union.

Der Kontrollraum enthielt Dutzende Konsolen. Eine diente dazu, die Teilcheninjektoren zu steuern; sie überwachte den Beginn eines Experiments. Daneben stand eine abgeschrägte Konsole mit zehn eingelassenen Monitoren für die Resultate, die von den ALICE- und CMS-Detektoren kamen, den riesigen unterirdischen Systemen, die jene Teilchen registrierten und zu identifizieren versuchten, die bei den LHC-Experimenten entstanden.\* Die Bildschirme einer dritten Konsole zeigten Teilstrecken des leicht gekrümmten Beschleunigertunnels mit dem Doppel-T-Gleis der Einschienenbahn an der Decke.

\* LHC = Large Hadron Collider = Großer Hadronenbeschleuniger

Lloyd Simcoe, ein in Kanada geborener Forscher, saß an der Injektorkonsole. Er war fünfundvierzig, groß und glatt rasiert. Die Augen waren blau und sein zur Bürste geschorenes Haar so dunkelbraun, dass es fast schwarz wirkte – außer an den Schläfen, wo es zum Teil ergraut war. Teilchenphysiker waren nicht dafür bekannt, dass sie großen Wert auf ihre äußere Erscheinung legten, und Lloyd war da keine Ausnahme gewesen. Doch vor wenigen Monaten war er einverstanden gewesen, seine komplette Garderobe dem Genfer Zweig der Heilsarmee zu spenden, und hatte sich von seiner Verlobten ganz neue Sachen aussuchen lassen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, fand er sie ein bisschen zu auffällig, musste aber zugeben, dass er noch nie so scharf ausgesehen hatte. Er trug ein beigefarbenes Frackhemd; eine korallenrote Jacke; braune Hosen mit Außen- statt mit Innentaschen; und – in Anerkennung der traditionellen Mode – schwarze italienische Lederschuhe. Lloyd hatte sich außerdem ein paar allgemeine Statussymbole zugelegt, die – wie der Zufall es wollte – zudem noch Lokalkolorit besaßen: einen Mont-Blanc-Füllfederhalter, der in der Innentasche der Jacke steckte, und eine goldene Schweizer Armbanduhr, eine analoge natürlich. Zu seiner Rechten saß die Maskenbildnerin persönlich, seine Verlobte, Ingenieur Michiko Komura. Sie war fünfunddreißig und seit zehn Jahren Lloyds Assistentin; sie hatte eine kleine Himmelfahrtsnase und einen glänzenden schwarzen Pagenkopf, eine Frisur, die zurzeit in Mode war.

Hinter ihr stand Theo Prokopides, Lloyds wissenschaftlicher Partner. Mit seinen siebenundzwanzig war

Theo achtzehn Jahre jünger als Lloyd; schon mancher Spaßvogel hatte den konservativen Mittvierziger Lloyd und seinen feurigen griechischen Kollegen mit Crick und Watson verglichen, die 1953 die Molekularstruktur der DNS entschlüsselt hatten. Theo hatte gelocktes, dichtes, dunkles Haar, graue Augen und eine markante, vorspringende Kinnlade. Er trug fast immer rote Jeans (Lloyd gefielen sie nicht, doch niemand unter dreißig trug noch Bluejeans) und eines von unzähligen T-Shirts mit Comicfiguren aus aller Welt; heute trug er den ehrwürdigen Tweety zur Schau. Ein Dutzend anderer Wissenschaftler und Ingenieure verteilte sich auf die übrigen Konsolen.

*Aufwärts im Würfel ...*

Abgesehen vom leisen Summen der Klimaanlage und dem sanften Surren der Kühlgebläse herrschte absolute Stille im Kontrollraum. Nach einem langen Tag voller Vorbereitungen für das Experiment waren alle nervös und angespannt. Lloyd sah sich um und holte tief Luft. Sein Puls raste und in seinem Magen flatterten Schmetterlinge.

Die Wanduhr war analog, die in seiner Konsole digital. Beide näherten sich rasch der 17:00:00-Anzeige – die Lloyd auch nach zwei Jahren in Europa noch in 5:00 p.m. übersetzte.

Lloyd war Direktor eines Kollektivs von fast tausend Physikern, die den ALICE-Detektor benutzten. ALICE (→A Large Ion Collider Experiment←) war ein Vielzweckdetektor, der für Kollisionen von Schwerionen optimiert war, bei denen extreme Energiedichten auftraten. Lloyd

und Theo hatten zwei Jahre gebraucht, um die aktuelle Teilchenkollision zu planen – zwei Jahre für eine Arbeit, die zwei Menschenalter hätte dauern dürfen. Sie wollten Energieniveaus erreichen, wie es sie zum letzten Mal in der ersten Nanosekunde nach dem Big Bang gegeben hatte, als die Temperatur des Universums noch bei  $10^{16}$  Grad lag. In diesem Prozess hofften sie den Heiligen Gral der Hochenergiephysik zu entdecken, das lang gesuchte Higgs-Boson, jenes Teilchen, dessen Wechselwirkungen andere Teilchen mit Masse ausstatteten. Gelingte das Experiment, dann dürfte ihnen das Higgs gehören, das Higgs und der Nobelpreis, den man seinen Entdeckern wahrscheinlich verleihen würde.

Das ganze Experiment war automatisiert und zeitlich präzise abgestimmt. Es gab keinen großen Messerschalter herunterzuziehen, keinen Trigger unter einer gefederten Abdeckung zu drücken. Sicher, Lloyd hatte das Experiment geplant und Theo hatte die Kernmodule des Programms geschrieben, aber jetzt wurde alles von einem Computer gesteuert.

Als die digitale Uhr 16:59:55 erreichte, begann Lloyd laut herunterzuzählen. »Fünf.«

Er blickte Michiko an.

»Vier.«

Theo, immer großspurig, zeigte mit dem Daumen nach oben.

»Eins.«

*Bitte, Gott ... dachte Lloyd. Bitte.*

»Null.«

Und dann ...

Und dann war plötzlich alles anders.

Es gab eine jähe Änderung in den Lichtverhältnissen – die trübe Beleuchtung des Kontrollraums wurde durch Sonnenlicht ersetzt, das durch ein Fenster fiel. Doch es gab keine Umstellung, nicht das Gefühl einer Störung – und keinen Anhaltspunkt dafür, dass sich Lloyds Pupillen verengten. Es war, als sei er das hellere Licht bereits gewöhnt.

Und trotzdem war Lloyd nicht Herr seiner Augen. Er wollte sich umsehen, wollte wissen, was los war, aber seine Augen bewegten sich wie aus eigenem Willen.

Er lag im Bett – nackt offenbar. Er spürte die Baumwolllaken über die Haut gleiten, als er sich auf den Ellbogen stützte. Während sich sein Kopf bewegte, erhaschte Lloyd einen kurzen Blick auf Dachfenster, die offenbar aus dem zweiten Stock eines Landhauses hinausgingen. Bäume waren zu sehen und ...

Nein, das war nicht möglich. Das Laub hatte sich verfärbt, zu erstarrtem Feuer. Dabei war heute der 21. April – Frühling, nicht Herbst.

Lloyds Blickfeld blieb in Bewegung und zeigte ihm plötzlich – er hätte eigentlich spürbar erschrecken müssen –, dass er nicht allein im Bett war. Da war jemand bei ihm.

Er zuckte zurück.

Nein – nein, so nicht. Körperlich reagierte er überhaupt nicht; es war, als sei sein Körper losgelöst von seinem Geist. Ihm *war*, als zucke er zurück.

Es war eine Frau, aber ...

Was, zum Kuckuck, ging hier vor?

Sie war alt, runzlig, die Haut halb durchsichtig, das Haar ein weißer Altweibersommer. Das Kollagen, das einmal die Wangen gefüllt hatte, bildete Überhänge rechts und links vom Mund, einem Mund, der jetzt lächelte, ein Lächeln, dessen Konturen fast verlorengingen in all den Falten.

Lloyd versuchte sich von der Alten wegzurollen, doch sein Körper verweigerte ihm den Dienst.

*Was, um alles in der Welt, trug sich nur zu?*

Es war Frühling, nicht Herbst.

Es sei denn ...

Es sei denn, er befand sich jetzt in der südlichen Hemisphäre. Irgendwie aus der Schweiz nach Australien versetzt ...

Aber nicht doch. Bei den Bäumen, die er durchs Fenster gesehen hatte, handelte es sich um Ahornbäume und Pappeln; hier musste schon Nordamerika oder Europa sein.

Er streckte die Hand aus. Die Frau trug eine marineblaue Hemdbluse. Kein Pyjamaoberteil – geknöpftes Schulterstück und etliche Taschen – das war Outdoorkleidung aus Segeltuch, wie es sie bei L. L. Bean oder Tilley zu kaufen gibt; Kleidung, die eine praktisch veranlagte Frau bei der Gartenarbeit tragen mochte. Lloyd spürte jetzt, wie seine Finger den Stoff streiften, spürte dessen Weichheit, dessen Geschmeidigkeit. Und dann ...

Und dann fanden seine Finger den Knopf – hart, Plastik, erwärmt von ihrem Körper, halb durchsichtig wie ihre Haut. Ohne zu zögern packten die Finger den Knopf, schoben ihn vor und seitwärts durch die erhabe-

ne Einfassung des Knopflochs. Ehe sich die Hemdbluse öffnete, hob sich Lloyds Blick, nach wie vor in eigener Regie, wieder zum Gesicht der alten Frau und verfolgte die blassblauen Augen, deren Iris in gebrochenen Ringen aus Weiß schwamm.

Er spürte, wie sich seine Wangen spannten, als er lächelte. Seine Hand schlüpfte in die Hemdbluse der Frau, fand ihre Brust. Wieder wollte er zurückzucken, die Hand zurückreißen. Die Brust war weich und schlaff – eine welke Frucht. Die Finger zogen sich zusammen, folgten den Konturen, fanden die Brustwarze.

Lloyd spürte unten einen Druck. Einen schrecklichen Moment lang glaubte er, eine Erektion zu bekommen, aber das war es nicht. Stattdessen fühlte er plötzlich einen Druck auf der Blase; er musste urinieren. Er zog die Hand zurück und sah, wie sich die Augenbrauen der Frau neugierig hoben. Lloyd spürte, wie seine Schultern sich hoben und fielen, ein leichtes Achselzucken. Sie lächelte ihm zu – ein warmes Lächeln, ein verständnisvolles Lächeln, als handle es sich um die natürlichste Sache der Welt, als müsse er des Öfteren erst noch austreten. Ihre Zähne waren zwar nicht mehr ganz weiß – ansonsten aber makellos.

Schließlich tat sein Körper, was Lloyd schon die ganze Zeit gewollt hatte: Er rollte sich von der Frau fort. Dabei fühlte Lloyd einen scharfen Schmerz im Knie, ein Stechen. Er ließ sich nichts anmerken und schwang die Beine aus dem Bett. Die Füße klatschten sanft auf den kühlen Hartholzboden. Als er sich erhob, sah er mehr von der Außenwelt. Der Morgen war fortgeschritten –

oder der Nachmittag, der Schatten des einen Baums fiel scharf über den nächsten. Auf einem der Äste hatte sich ein Vogel ausgeruht; die plötzliche Bewegung im Schlafzimmer hatte ihn aufgescheucht; es war eine große nordamerikanische Drossel. Das hier sah nach den Vereinigten Staaten oder Kanada aus; genau genommen nach Neuengland – Lloyd liebte die Herbstfarben von Neuengland.

Er bewegte sich langsam durchs Zimmer, schlurfte fast über die Dielen. Jetzt bemerkte er, dass das Zimmer nicht zu einem Haus gehörte, sondern eher zu einem Cottage; die Einrichtung war das übliche Mischmasch eines Ferienhauses. Diesen Nachttisch – niedrig, Holzspanplatte mit tapetendünnere Folie überzogen, die eine Holzmaserung vortäuschte –, den zumindest erkannte er wieder. Ein Möbelstück, das er als Student gekauft und eines Tages ins Gästezimmer im elterlichen Haus in Illinois gestellt hatte. Aber wie kam das Ding hierher, an diesen unbekanntem Ort?

Er ging weiter. Das rechte Knie quälte ihn bei jedem Schritt; was stimmte nicht mit dem Knie? An der Wand hing ein Spiegel; der Rahmen bestand aus knorrigem Kiefernholz, das mit Klarlack überzogen war. Es passte natürlich überhaupt nicht zu dem dunkleren ›Holz‹ des Nachttisches, aber ...

*Jesus!*

Ohne sein Zutun blickten seine Augen im Vorbeigehen in den Spiegel und er sah sich ...

Eine halbe Sekunde lang hielt er sich für seinen Vater.

Aber das war er. Was er noch an Kopfhhaar besaß, war grau; das Gestrüpp auf seiner Brust war weiß. Die Haut war schlaff und runzlig, sein Gang gebückt.

Strahlung? Hatte ihn das Experiment so entblößt? Hatte ...?

Nein. Nein, das war es nicht. Das sagten ihm seine arthritischen Knochen. Das war es nicht.

Er war *alt*. Es war, als sei er zwanzig Jahre oder mehr gealtert, als ...

Er hatte zwei Jahrzehnte seines Lebens verloren, sie waren aus seinem Gedächtnis gelöscht.

Er wollte schreien, brüllen, gegen die Ungerechtigkeit protestieren, gegen den Verlust protestieren, Rechenschaft vom Universum verlangen ...

Doch er konnte nichts dergleichen; er hatte keine Macht über sich. Unter Schmerzen hinkte sein Körper weiter zur Toilette.

Als er eine halbe Drehung machte, um ins Bad zu gehen, warf er unfreiwillig einen Blick zurück auf die alte Frau auf dem Bett, sie lag auf der Seite, den Kopf auf den Arm gestützt, ein schelmisches, verführerisches Lächeln auf den Lippen. Sein Sehvermögen war noch gut – er sah das Gold blitzen am dritten Finger ihrer linken Hand. Schlimm genug, dass er mit einer alten Frau schlief, nun war sie auch noch *verheiratet!*

Die glatte Holztür war nur angelehnt, er hob die Hand, um sie ganz aufzustößen, und gewährte aus den Augenwinkeln einen entsprechenden Ehering an seiner eigenen linken Hand.

Und dann traf es ihn wie ein Schlag. Diese Alte, diese

Fremde, diese Frau, die er noch nie gesehen hatte, diese Frau, die in nichts seiner geliebten Michiko glich, war seine Frau.

Lloyd wollte sich wieder nach ihr umsehen, um sich ein Bild von der Jahrzehnte jüngeren Frau zu machen, zu rekonstruieren, wie schön sie einst gewesen sein mochte, aber ...

Aber er setzte den Weg ins Bad fort, machte eine halbe Drehung zur Toilette, lehnte sich vor, um die Brille hochzustellen, und ...

... und urplötzlich, unerwartet, dem Himmel sei Dank, wie durch ein Wunder war Lloyd Simcoe wieder am CERN und im Kontrollraum des Großen Hadronenbeschleunigers. Aus irgendeinem Grund war er in seinem vinylgepolsterten Sessel zusammengesackt. Er setzte sich auf und rückte sein Hemd zurecht.

War das eine unsägliche Halluzination gewesen! Klar, dass die Hölle los sein würde: Hundert Meter Erdreich zwischen hier und dem Ringbeschleuniger hätten mehr als genug Abschirmung sein müssen. Aber er hatte gehört, dass Hochenergie-Entladungen Halluzinationen hervorrufen konnten; bestimmt war genau das passiert.

Lloyd brauchte einen Moment, um sich zu orientieren. Es hatte keinen Übergang zwischen *hier* und *da* gegeben: keinen Lichtblitz, kein Schwindelgefühl, keinen Knall. In diesem Augenblick war er am CERN gewesen, im nächsten woanders, und zwar für – wie lange? – zwei Minuten vielleicht. Und nun, genauso nahtlos, war er wieder im Kontrollraum.

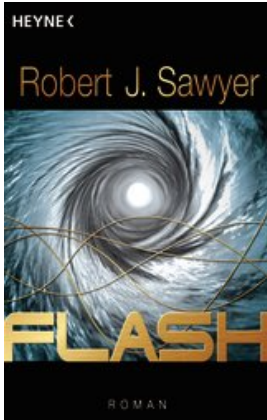
Natürlich hatte er den Kontrollraum nie verlassen. Natürlich war es eine Illusion gewesen.

Er ließ den Blick schweifen, versuchte in den Gesichtern zu lesen. Michiko wirkte schockiert. Hatte sie zugehört, wie er halluziniert hatte? Was hatte er getan? Um sich geschlagen wie ein Epileptiker? Ins Leere gelangt und eine unsichtbare Brust gestreichelt? Oder war er nur in sich zusammengesackt und hatte das Bewusstsein verloren? Dann konnte es nicht lange gedauert haben – weit weniger als die zwei Minuten, die er erlebt hatte –, sonst stünden längst Michiko und andere um ihn herum und würden ihm den Puls fühlen und den Kragen lockern. Er warf einen Blick auf die analoge Wanduhr: Es war tatsächlich zwei Minuten nach fünf p.m.

Dann blickte er hinüber zu Theo Prokopides. Die Miene des jungen Griechen war gefasster als die von Michiko, doch er war genauso argwöhnisch wie Lloyd und besah sich der Reihe nach jeden Einzelnen im Raum; sobald jemand aufsaß, fixierte er den nächsten.

Lloyd machte den Mund auf, um etwas zu sagen, ohne zu wissen, was. Er schloss ihn, als aus der nächsten offenen Tür ein Stöhnen drang. Auch Michiko musste es hören; sie erhoben sich gleichzeitig. Sie war allerdings näher an der Tür und bis Lloyd da war, war Michiko schon im Korridor. »Mein Gott!«, hörte er sie sagen. »Geht es?«

Ein Techniker – es war Sven – erhob sich vom Boden, kam eben auf die Füße. Mit der Rechten hielt er sich die heftig blutende Nase. Lloyd eilte in den Kontrollraum,



Robert J. Sawyer

**Flash**  
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 432 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-52370-8

Heyne

Erscheinungstermin: März 2008

Es ist ein Apriltag des Jahres 2009, 17 Uhr. In einer Laboranlage in der Nähe von Genf starten Wissenschaftler ein physikalisches Experiment. Und das Unfassbare geschieht: Alle Menschen auf der Welt werden für zwei Minuten bewusstlos und haben Visionen von ihrem älteren Ich. Für zwei Minuten haben wir alle in unsere eigene Zukunft geblickt. Und die Welt, wie wir sie kennen, ist nicht mehr dieselbe ...

Spannender geht es kaum - Robert J. Sawyer schreibt Wissenschaftsthiller auf höchstem Niveau!

 [Der Titel im Katalog](#)